

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 95.

Neuenbürg, Dienstag den 21. Juni

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Die Ortsvorsteher

werden beauftragt, bis zum 25. d. M. anzuzeigen, daß und in welcher Art die Verfügung des R. Oberamts vom 31. Mai d. J. betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe (Enzthäler Nr. 85) in der Gemeinde bekannt gemacht worden ist.

Den 20. Juni 1892.

R. Oberamt.
Hofmann.

Neuenbürg.

An die Gemeindebehörden und Verwaltungsaktuare.

Unter Hinweisung auf den Erlaß vom 7. d. M. (Enzthäler Nr. 89) wird an die Vorlage der noch rückständigen Stats pro 1892/93 bezw. Anzeige entgegenstehenden Hindernisse nochmals mit dem Anfügen erinnert, daß nach Ablauf von drei Tagen die Absendung von Wartboten an die Säumnigen erfolgen wird.

Den 20. Juni 1892.

R. Oberamt.
Hofmann.

Neuenbürg.

Von dem im Jahre 1889 gewählten Mitgliedern des

Kirchen-Gemeinderats

hat nach dem Gesetz die Hälfte nach 3 Jahren auszutreten; die Aus-tretenden können aber wieder gewählt werden. Durchs Los treten die 4 Herren aus: Kamealverwalter Köstner, Gottlob Blais, Gemeinderat, Chr. Blais, Senfenschmied und Chr. Hagmayer, Schwanenwirt.

Die Neuwahl ist auf

Sonntag den 3. Juli d. J.

anberaumt.

Die Wählerliste, d. h. das Verzeichnis der zur Ausübung der Wahl berechtigten Kirchengenossen von Neuenbürg, Bahnhof, den Senfsfabriken, Rothenbach und Ziegelhütte ist gefertigt und liegt 8 Tage lang, vom 19. Juni morgens bis 26. Juni abends im Rathausaal zur Einsicht öffentlich auf.

Jeder, der eine Einsprache gegen dieselbe zu machen hat, hat sie während der Auslegungsfrist beim Stadtpfarramt mündlich oder schriftlich anzubringen; später einkommende Einsprachen können für die bevorstehende Wahl nicht mehr berücksichtigt werden.

Den 18. Juni 1892.

Namens der Wahlkommission:
Stadtpfarrer Franz.

R. Amtsgericht Neuenbürg.

Aufforderung.

Der 25 Jahre alte Tagelöhner Karl Friedrich Treiber aus Doffenau, gegen welchen eine ihm wegen Forst-diebstahls zuerkannte Gefängnisstrafe von einem Tag zu vollziehen ist, wird aufgefordert, seinen Aufenthaltsort bei Vermeidung strafrechtlicher Verfolgung hieher anzuzeigen.

Es wird gebeten, dem Treiber auf Verlangen dieses zu eröffnen und Eröffnungsbescheinigung anher gelangen zu lassen.

Den 18. Juni 1892.

Amtsrichter
Weber.

Dobel.

Brennholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 23. Juni mittags 1 Uhr

verkauft die hiesige Gemeinde Rent-kammerseite auf dem Rathause auf dem Staatswald Schnepfenrain, Hüttwald, Rothwiesle, Kahlerberg u. s. w.:

319 Nm. buchene Prügel, 530 Nm. tannene Scheiter, 266 Nm. tannene Prügel, 5 Nm. birchene Prügel, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 14. Juni 1892.

Schultheißenamt.
Squon.

Privat-Anzeigen.

Dobel.

1000 Mark

können von der Streuablosungskasse der Klosterseite gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 % ausgeliehen werden.
Rechner Treiber.

Avis für die Herren Bäckermeister!

Ausstellung Karlsruhe 1889 Silberne Medaille (Staatspreis).
Ausstellung Hannover 1891 1. Preis: goldene Medaille.
Ausstellung Basel 1885: Höchste Auszeichnung.

Mache hiemit die ergebene Mitteilung, daß ich von Donnerstag den 23. bis Samstag den 25. d. Mts. bei Herrn R. Walmshaimer in Neuenbürg einen Backofen erbauen werde, zu dessen Besichtigung ich alle Interessenten hiermit freundlichst einlade.

Bestellungen auf Backöfen aller Systeme nimmt der Unterzeichnete bei Herrn Walmshaimer gerne entgegen.

J. Leibrecht, Backofenbauer
in Kirchheim.

M. 1.80. Abonnement vierteljährlich
bei der Post ohne Zuschlag frei ins
Haus geliefert.

Insertionspreis 15 Pfennig die Zeile.

Erscheint 7mal wöchentlich nebst
drei Unterhaltungsblättern.

Ferner 1mal monatlich
die Gemeinnützi-
gen Blätter
gratis.

Schwarzwälder Bote in Oberndorf
a. Neckar
Anstalt 25.000.
Probeklättel
haben kostenlos zur Ver-
fügung.
In den Beilagen stets gediegenes
Feuilleton.
Billigste und meistverbreitete Zeitung in
Württemberg, Baden und Hohenzollern, so-
wie den angrenzenden Ländern.
Erfolgreichstes und billigstes Publikations-Organ.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Beste Reisegelegenheit.

Nach Newyork wöchentlich dreimal,

davon zweimal mit Schnelldampfern.

Nach Baltimore mit Postdampfern

wöchentlich einmal.

Oceanfahrt

mit Schnelldampfern 6-7 Tage,

mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Theodor Weiß in Neuenbürg.

Polissenen-Lehrmädchen

ein ordentliches, wird unter günstigen
Bedingungen angenommen bei

Kupp & Cie., Pforzheim,

Meißenstraße 20.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern, sowie ein Laden
oder Werkstatt nebst Gartenanteil ist

bis 1. September zu vermieten.

Zu erfragen bei der Redaktion.

Eine frische Sendung

Prima Mannheimer

Portland-Cement

ist eingetroffen

Ziegelei Hirsau.

Rechnungsformulare

für Geschäftstreibende

fertigt an die Buchdruckerei von
G. Mech.

länmspreis von Baden-Baden nur 20 Unterschriften stehen geblieben, die auf 11 Besitzer sich verteilen, so daß ein starkes Feld für diese so wertvolle Konkurrenz (Goldpokal des Großherzogs und 56.000 M) nicht zu erwarten ist. Aus Frankreich sind nur zwei Namen auf der Liste; es wäre also denkbar, daß der Goldpokal dieses Jahr nicht wieder nach Paris wanderte, wie es seit Jahren ununterbrochen der Fall war. Die anderen hohen Preise sind befriedigt besetzt. Der Zukunftspreis (20.000 M) für zweijährige Pferde hat 32 Unterschriften erzielt und bleibt diesmal sicher in Deutschland.

Ausland.

Telegramme an den Enghäler.

Wien, 20. Juni. Das Fürstenpaar Bismarck ist gestern Sonntag Abend 10 Uhr 10 Min. hier angekommen. Vor dem abgesperrten Bahnhofe hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, singend und Bismarck zurufend. Nachher zogen Studenten an der abgesperrten Wallnerstraße vorüber unter den Rufen: „Hoch Schönerer, hoch Bismarck, nieder Juden.“ Die Sicherheitswache hieb mit flacher Klinge ein, zerstreute die Demonstranten und verhaftete 13 derselben.

Rom. Bei den Kommunalwahlen siegten die Liberalen. Die Demonstranten begrüßten den mitgewählten Exminister Crispi.

Ronza, 20. Juni. Das italienische Königspaar ist in Begleitung des Ministers des Auswärtigen und des Gefolges gestern Nachmittag um 4 Uhr nach Potsdam abgereist. Die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden und andere hervorragende Persönlichkeiten waren auf dem Bahnhofe anwesend. Auf der Fahrt vom Palais nach dem Bahnhofe wurden die Majestäten enthusiastisch begrüßt. Die Stadt hat festlich beflaggt.

Die Bismarckverächter unter den in Wien lebenden deutschen Reichsangehörigen, speziell der Verein „Niederwald“, beabsichtigen, dem ehemaligen Reichskanzler anlässlich dessen bevorstehender Ankunft in Wien behufs Teilnahme an der Hochzeitsfeier seines Sohnes Herbert eine größere Huldigung darzubringen. Zu charakteristischem Gegenjage zu dieser Meldung steht eine andere Wiener Meldung, wonach der deutsche Botschafter Prinz Reuß vor dem Eintreffen des Fürsten Bismarck auf Urlaub nach seinen schlesischen Besitzungen gegangen ist.

Es findet allseitig gebührende Beachtung, daß der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, behufs Antrittes seines Sommerurlaubes unmittelbar vor der Ankunft des Fürsten Bismarck in der österreichischen Hauptstadt abreisen will. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß der offizielle Vertreter der deutschen Regierung in Wien es angesichts des eigentümlichen Verhältnisses zwischen dem ehemaligen Reichskanzler und dem Berliner Hofe vorgezogen hat, durch seinen beschleunigten Urlaubsantritt einer sonst unvermeidlichen Begrüßung mit dem Fürsten Bismarck aus dem Wege zu gehen. Selbstverständlich wird durch diesen Vorgang an den herzlichen Ovationen, mit denen die deutschen Reichsangehörigen in der Kaiserstadt und die Wiener selbst den Fürsten ehren wollen, nichts geändert werden.

Wien, 18. Juni. Die für heute anberaumte Abreise des deutschen Botschafters in Wien ist infolge der Verschlimmerung seines Befindens verschoben worden.

Paris, 17. Juni. Bei seiner Reise in Hoch-Savoyen hat der Kriegsminister Freycinet auch mit der etwaigen Bildung einer Führerkompagnie für die Alpentruppen beschäftigt.

Die Ursachen des Stillstandes der Bevölkerungszahl in Frankreich und die Verringerung in der Zunahme in England, in Amerika und auch bei uns, wenn auch nur in geringem Maße, unterliegen bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Frage eingehendsten Unter-

suchungen. Vor kurzem hat der Nationalökonom Leroy-Beaulien sein Gutachten über diese Erscheinung mitgeteilt, welches nicht allein für französische Verhältnisse zutrifft. Da bei der Ausdehnung der Bevölkerungsabnahme über die verschiedensten Staaten nicht einzelne staatliche Einrichtungen, wie z. B. das neue Militärdienstgesetz in Frankreich verantwortlich gemacht werden können, müssen die Ursachen allgemeiner Art sein. Und zwar sind es im letzten Grunde gewisse Schäden und Einrichtungen, welche der heutige Stand unserer Kultur mit sich gebracht hat. Die aufs Höchste verfeinerten Formen des Wohllebens in jeglicher Hinsicht können nicht ohne Einfluß bleiben auf Ehen und Geburten. Eine große Anzahl von Kindern wäre dabei hinderlich; außerdem wird vielfach überlegt, daß es besser ist, ein oder zwei Kinder besonders gut zu erziehen und reichlich auszustatten, als die vorhandenen Mittel über eine größere Schaar zu zerplittern. Außerdem kommt man jetzt viel später und schwerer zu einer sicheren Lebensstellung, die das Heiraten gestattet; in Frankreich wie bei uns. — Sodann hat die verfeinerte Lebensart zur Folge, daß das Dienstbotenwesen eine weit größere Ausdehnung genommen hat. Ohne ein Dienstmädchen geht es selbst im einfachsten Haushalt nicht mehr; das hat aber eine Verminderung der Ehen zur Folge, da viele Dienstmädchen sich gar nicht oder erst spät verheiraten. — Endlich sind auch die selbständigen Berufe des weiblichen Geschlechts zahlreicher und gesuchter geworden. So gern man das Schulfach und Verwendung im Post-, Telegraphen-, Telephondienst den Mädchen gönnt, so unzweifelhaft ist es, daß die Zahl der Heiraten dadurch verringert wird; schon allein dadurch, daß Männer von Stellen ausgeschlossen werden, in denen sie vielleicht heiraten würden. Diese Beamtinnen selbst glauben sich zudem zu gewissen höheren Anforderungen berechtigt an einen Bewerber, dem zu Liebe sie ihre sichere bequeme Stellung aufgeben sollen, und so bleiben sehr viele ledig, die sonst mit höchster Wahrscheinlichkeit einen Familienstand begründet hätten. — Hierin liegen offenbar die wesentlichsten Gründe für die Verminderung der Ehen überhaupt und dafür, daß die geschlossenen Ehen häufiger unglücklich und kinderlos sind.

Eine seltsame militärische Skandalaffäre beschäftigt seit einigen Tagen die Presse der Schweiz. Nach einem von der „Neuen Züricher Ztg.“ wenn auch mit allem Vorbehalt, wiedergegebenen Gerüchte soll in Bern eine kriegsgerichtliche Untersuchung darüber angehoben sein, ob nicht einzelne Soldaten des Infanterieregiments Nr. 4 ihre Dienstpflicht durch Knechte und Tagelöhner hätten abmachen lassen und selbst zu Hause geblieben seien.

Der früher allgemein bekannte Minister und Günstling der Königin Isabella, Marfori, ist gestorben. Er war 1818 als Sohn eines italienischen Kochs auf der Insel San Fernando bei Cadix geboren, wurde zuerst Günstling des Generals Narvaez und dann Geliebter der Königin. Zuerst erhielt er einen hohen Posten in der Finanzverwaltung, dann wurde er Minister und 1866 Statthalter von Madrid. Sein Verhältnis war viel mitschuldig an der Revolution 1868, nach welcher er seine Geliebte in die Verbannung begleitete. Als sie seiner überdrüssig war, kehrte er 1875 nach Spanien zurück, wurde verhaftet und 1876 verbannt. Später ließ man ihn zurückkehren, worauf er so still lebte, daß erst sein Tod wieder von ihm reden machte.

Unterhaltender Teil.

Anstand auf Spießher.

Eine Jagdgeschichte von Richard Hanow.

(Schluß.)

Entschlossen tritt der Oberförster der Gruppe näher. Bewundert, aber keineswegs bestürzt, blicken die beiden Gefellen auf und in fast gemüthlichem Tone ruft der eine von ihnen:

„Grüß Gott, Herr Oberförster! Gerade jetzt haben wir Sie daheim, nicht hier vermutet.“

Barisch fragte der in seiner Pflichterfüllung energig streng Oberförster:

„Nicht wahr, die Büchse schießt gut?“

„Ja wohl,“ war die Antwort, „aber jene dort schießen nicht weniger gut.“

Der Wilddieb wies dabei auf eine kleine Waldbühse, wo vier Kerle standen, welche die verhängnisvollen Mündungen auf die Beamten gerichtet hatten und bereit schienen, das nie fehlende zu entfeinden. Der Moment war keineswegs ohne Spannung.

„Schaun's, Herr Oberförster.“ nahm der Wilddieb wieder das Wort, „ob Sie den Spießher haben oder nicht, das wird wohl Ihrem reichen Fürsten alles eins sein, er hat schon noch mehr. Lassen Sie uns ruhig ziehen. Sie aber, Herr Oberförster, eilen Sie so schnell, als möglich nach Hause. Ihre junge Frau wartet in der höchsten Angst auf sie am Bettchen Ihres kleinen Baben. Glauben's, ohne jenen Mann dort wäre der Knabe jetzt nicht mehr am Leben. Vor einigen Stunden spielte er unbeaufsichtigt am Wildbach und fiel hinein. Das Wasser rief ihn fort, schon war er dem Räderwerk der Walzmühle ganz nahe, da kamen wir dazu. Ohne langes Besinnen sprang dort mein Bruder in die Flut, und es gelang ihm, das Kind zu retten. Mögen die Heiligen das herzige Bublein schützen, damit es sich bald von dem Todesfurcht erholt. Eilen Sie heim, Herr Oberförster! Sie sind sonst ein leutseliger Herr, wir wünschen ihnen alles Gute. Ich weiß, wie es thut, wenn man das einzige Kind verliert.“

Der Oberförster war blaß geworden.

„Wenn ihr Schurken meint, mich durch solche Ammenmärchen zu einem pflichtvergessenen Menschen machen zu können, so seid Ihr im Irrtum!“ brauste er auf und trat mit erhobener Büchse näher heran.

Da erhob sich der zweite der Wilddiebe und rief seinen Gefellen laut zu:

„Schießt nicht! Der Herr Oberförster wird sich halt besinnen!“

Bestreter hätte sicher abgedrückt, hätte er nicht gesehen, daß der Mann ihm gegenüber thätächlich in ganz durchnähten Kleidern dastand und vor Frost bebte.

In dem Augenblicke rollte ein Wagen mit noch drei Wildschützen heran. Unter solchen Umständen wäre es Wahnsinn gewesen, wenn die sofort angegriffen hätten. Sie sahen ein, daß jede weitere drohende Bewegung jetzt ihren sicheren Tod zur Folge haben würde, und warfen einstweilen mit unterdrückten Flüchen die Büchsen über die Schulter.

Jene hatten inzwischen ihr Geschäft vollendet. Der Spießher war schon aufgeladen, da trat der Wortführer der Wilddiebe noch einmal vor und bot dem vor Wut knirschenden Oberförster das Jagdrecht an.

Das war denn doch eine zu höhnische Herausforderung für das Ehrgefühl eines pflichtgetreuen Beamten. Mit einem derben Fluche rief der Oberförster die Büchse an die Wange und drückte ab. Aber der Wildschütze hatte das vorausgesehen. Er war zur Seite hinter einen Baum gesprungen und eilte nun unverletzt in langen Sähen und die Bäume als Deckung benutzend dem langsam davon fahrenden Wagen nach, von welchem aus lebhaft auf die Forstmänner geschossen wurde. Diese setzten jetzt alle Vorsicht bei Seite, als wären sie beschämt darüber, daß sie auch nur einen Moment auf das Geschwäg der Wilddiebe gehört und trotz aller Uebermacht derselben nicht sogleich energig eingegriffen hatten. Sie eilten unter donnernden Haltungen dem Wagen zu, welchen der flüchtige Mann inzwischen erreicht hatte.

Jetzt hörte man das Knallen und Klatschen der Peitsche, die Pferde griffen aus, und der Wagen jagte davon. Wohl sondten die beiden Jäger den Flüchtigen Schuß auf Schuß nach, aber vergebens. In wenigen Minuten hatte der Wagen die nahe Grenze erreicht.

In denkbar schlechter Stimmung trat nun auch der Oberförster den Heimweg an. Ob die Strolche wohl die Wahrheit gesagt? War sein einziges Söhnchen wirklich verunglückt, und lag der kleine wilde Kerle wirklich jetzt schwer darnieder? Oder war er gar tot? Es überließ ihn eiskalt, und immer eiliger wurden seine Schritte.



Schon war er seinem Gehöste nahe, als ihm ein Wagen von dorthin entgegen kam.

„Sind Sie es endlich, Herr Oberförster?“ rief ihn der Hausarzt an.

„Um Gottes willen, Doktor, was giebt es?“

„Beruhigen Sie sich, das Kind ist jetzt außer aller Gefahr. Der Wildfang ist mit dem bloßen Schreck über das kalte Bad davongekommen und fiebert nur noch wenig. Aber eine verzweifelte Geschichte war es, und hätte sich jener brave Kerl nicht waghalsig in den Mühlenreiß gestürzt und den Knaben, der schon wiederholt untergetaucht war, im letzten Augenblicke der dem Mühlenrade zutreibenden Strömung entrisen, so würden Sie jetzt eine verstümmelte Leiche finden. Ich habe es schon oft gesagt, der Waldmüller muß Vorsichtsmahregeln —“

„Wer war der mutige Lebensretter?“ unterbrach ihn in höchster Aufregung der Oberförster.

„Ich habe den Vorgang von Weitem mit angesehen und kam auf meinem Wege zu des Waldmüllers kranker Frau gerade zu rechter Zeit. Natürlich bemühte ich mich zuerst um das Kind, und als ich mich dann auch nach dem Menschen umsah, der sein Leben auf's Spiel gesetzt hatte und möglicher Weise auch meiner Hilfe bedurfte, war er mit einigen Begleitern verschwunden. Wir müssen den braven Kerl ermitteln und ihn der Behörde zu einer öffentlichen Anerkennung empfehlen. Aber eilen Sie jetzt zu ihrem Knaben! Er ruft fortwährend nach seinem Papa und wird nicht eher ruhig werden, als bis Sie bei ihm sind. Ihre Frau Gemahlin ist gleichfalls auf den Tod erschrocken und erwartet Sie voll banger Sehnsucht. Adieu, Herr Oberförster!“

Berlin. Was unsere schwarzen Landsmänner in Afrika von unserem Deutschland für einen Begriff haben, zeigte ein Kameruner, welcher nach Deutschland gekommen ist. Ueber den Eindruck befragt, den die neue Welt auf ihn mache, erklärte er: „Alles arbeitet in diesem Lande. Mann arbeitet, Frau arbeitet, Kind arbeitet, Pferd arbeitet, Ochse und Esel arbeitet, Dampf arbeitet, Wasser arbeitet. Bloß Schwein arbeitet nicht. Schwein ist der einzige Edelmann im Lande.“

Ein interessanter Besuch steht der Stadt Berlin demnächst bevor. Der Sklavenhändler Mohamed Ben Mohamed, der unter dem Namen Tippu Tipp eine zweifelhafte Rolle in der afrikanischen Politik gespielt hat, wird im Laufe der beiden nächsten Monate dort erwartet. Ein Brief, welcher von einem Beamten aus Dar-es-Salaam herrührt, teilt mit, daß Tippu Tipp die bestimmte Absicht hege, beim Kaiser und Reichskanzler um Audienzen nachzusuchen. Den Zweck der Audienzen hat Tippu Tipp nicht kundgegeben. Er wird auf seiner Fahrt von einem Europäer begleitet sein.

(Die Herstellung der Eisenbahnfahrkarten) geschieht nach der Papierzeitung in folgender Weise: Eine Hauptbedingung ist, daß die Pappe möglichst gleichmäßig dick gerät, weil sonst der Ausdruck entweder zu fett wird, oder überhaupt mißrät. Die Pappe wird auf beiden Seiten mit satiniertem Papier überzogen, dann kommt bei gewissen Karten, so bei denen des Berliner Vorortverkehrs, das Bedrucken der einen Seite mit einem oder mehreren farbigen Streifen. Das geschieht mit Hilfe der Steindruckpresse. Es folgt das Zerschneiden der Pappe in lange Streifen und endlich in einzelne Fahrkarten, worauf die sehr empfindliche und genau arbeitende Fahrkartendruckmaschine die einzelnen Karten mit dem schwarzen Ausdruck versieht, also mit den Angaben über die Strecke, den Preis und die Gültigkeitsdauer. Der Ausdruck wechselt natürlich sehr oft, da z. B. die preussische Eisenbahnverwaltung sicherlich mehrere 100 000 verschiedene Karten vorrätig halten muß. Die ganze Herstellung geht indessen rascher vor sich, als man glauben möchte. Es vermögen nämlich 2—3 Arbeiter und 8—10 Mädchen jährlich 40—50 Millionen Fahrkarten herzustellen.

(Das schöne Stahlrohr.) „Ihr Velociped ist eine sehr schöne Maschine; wie viel macht sie in einer Pedalumdrehung?“ So fragte ein elegant gekleideter Herr mit den Manieren eines Gentlemens den 15jährigen Sohn der Familie L. in Paris, welcher vor wenigen Tagen das bewunderte Zweirad im Preise von 800 Frks. von seiner Mutter erhalten hatte und es nun im Bois de Boulogne etwas spazieren führte. — „Fünf Meter dreißig“, antwortete der junge, auf sein Stahlrohr stolze Sportsmann. — „Das ist doch kaum möglich“, meinte der feine Herr. „Lebrigens wäre der Zweifel gleich beseitigt, wenn Sie mir Ihre Maschine auf einen Augenblick anvertrauen wollten. Ich werde 150 m weit fahren und Sie könnten mit Ihrer Uhr die Zeit feststellen.“ — Der junge Paul de L. ging bereitwillig auf die Lösung des kleinen Sportsreizes ein. Der Unbekannte sprang mit Eleganz in den Sattel des neuen Velocipeds und fuhr los. Aber als er die 150 m zurückgelegt hatte, kehrte er nicht um, sondern setzte seine Fahrt mit steigender Geschwindigkeit fort, um bald vollständig zu verschwinden. Dem verblüfften kleinen Paul blieb nichts übrig, als seine Hoffnung auf Wiedererlangung seines Bicycles auf den Polizei-Kommissar zu setzen. Aber Paris ist groß und der Velocipeddiebstahl eine haute nouveauté unter den Leuten, bei welchen über Mein und Dein noch große Begriffsverwirrung herrscht. In einer Woche allein wurden in Paris 25 Fahrräder aller Art und seit Beginn dieses Jahres schon 1000 Stück gestohlen, nur nicht immer auf so sachkundige Weise, wie in diesem Falle.

(Ein Schüler, der seinen Lehrer beißt.) Das Landgericht zu Plauen i. V. hat in den letzten Tagen über einen Fortbildungsschüler aus Hofelbrunn, der wegen Nötigung und Körperverletzung seinem eigenen Lehrer gegenüber angeklagt war, eine Gefängnisstrafe von sechs Tagen verhängt. Der Verurteilte, welcher sofort in Haft genommen wurde, hatte seinem Lehrer nicht allein eine schmerzhafteste Wundwunde am Finger beigebracht, sondern denselben auch noch in anderer Weise thätlich angegriffen.

(Entführung.) Dieser Tage erschien bei einer Hausbesorgerin in Wien ein Mann und eröffnete der erschrockenen Frau, er sei ein Detektiv, der ihre 14jährige Tochter verhaften müsse, da sie gestohlen habe. Er nahm auch wirklich das Mädchen, nachdem es auf sein Geheiß die besten Kleider angelegt hatte, trotz alles Weinens und Bittens mit sich. Als die Mutter anderen Tages auf der Polizei nach dem Schicksal ihres Kindes fragen wollte, stellte sich heraus, daß der Unbekannte kein Detektiv war. Ueber den Verbleib des Säugers und seines Opfers ist man vollständig im Ungewissen.

(Nachahmung verdient) das Vorgehen des Stadtrats von Prag gegen die Kleiderschleppen der Damen. Es wird darüber aus Prag berichtet: In der Sitzung des Stadtrats vom 29. v. M. bezeichnete Herr Rojta Nährstel das Schlepptragen als eine brutale Unsitte, welche der Gesundheit der Menschen schädlich sei, weil überall, wo eine Dame mit Schleppe erscheint, Staub aufgewirbelt wird, der die Lungen der Passanten belästigt. Er merkte, daß denjenigen Damen, welche Schleppe tragen, das Pomeranieren in den Parkanlagen und auf den Trottoirs verboten werden sollte, oder daß die Trottoirs mehrmals täglich besprüht werden sollten. Man möge die Damen durch eine öffentliche Kundmachung aufmerksam machen, diese Mode abzulegen. Der Stadtrat beschloß, die Angelegenheit der Gesundheits-Kommission zuzuweisen.

Ein nettes Fröchtchen muß der 19jährige Leopold Janl in Wien sein. Von seinem Dienstherrn, dem Restaurateur Hopsner, wegen seiner Faulheit und Frechheit entlassen, schlich er sich in den Weinkeller Hopsner's und schlug dort aus allen Weinfässern den Spund, so daß über 1000 Hektoliter Wein ausliefen und ein Schaden von mehr als 25 000 fl. verursacht wurde. Der Vengel ist bereits verhaftet.

(Reklame-Stiefel.) Ein praktischer Amerikaner hat Stiefel erfunden, welche bei jedem Tritt des Trägers als Spuren seines Erdenwallens eine Anzeige zurücklassen. Unter den Sohlen dieser Stiefel ist ein Druckapparat mit Farbe angebracht. Drückt nun das Gewicht des Menschen auf die Sohle, so preßt es die Farbe durch die Schrift und auf dem Trottoir bleibt eine Geschäftsanzeige von mehreren Zeilen in klarer Schrift zurück. Der Erfinder empfiehlt diese Stiefel aber besonders Kandidaten zu Wahlzwecken. Will Smith seine Kandidatur bekannt machen, so legt er einfach seinen Namen und das Wörtchen „wählt“ unter die Sohlen macht einen Rundgang durch den Wahlbezirk der Stadt und auf Tausenden von Pflastersteinen und Sandsteinplatten wird dem Wahlberechtigten Bürger die Aufforderung entgegenleuchten: „Wählt David!“ Freilich muß dieser die Reklamestiefel bei Zeiten anziehen, sonst schreitet sein Gegenkandidat vor ihm her und drückt mit jedem Schritt auf jeden Pflasterstein: „Schmith ist ein Schurke!“ Es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß diese druckfähigen Stiefel in Chicago ausgestellt und massenhaft gekauft werden. (Alles amerikanisch!)

(Eine originelle Tragödie) spielte sich nach dem „H. Tagbl.“ neulich in Hof ab. Eine Anzahl Gäste saß vergnüglich beim Schlachtesten auf der „Ludwigshöhe“ als plötzlich ein Bote aus der Küche mit der Hiobspost in den Saal stürzte: „Wir san alle hi, — die Sau hat Trichine!“ Die hierauf folgende Szene soll ziemlich lebhaft an das bekannte Bild „Der Löwe kommt“ erinnert haben. Die Gesellschaft gewann das Aussehen von Besessenen. Verschiedene wurden schon von dem Gedanken an das Genossene sekrank, Andere suchten dies durch Anwendung von allerlei Mittel zu werden, wieder andere rasten, tobten und schimpften, ein anwesender Doktor ging zu einem Kollegen und ließ sich den Magen auspumpen und nur Einer war so geistesgegenwärtig einen Arzt herbeizurufen, der mit Rat und That angriff. Ein Champagnergelage beschloß dieses tragische Schlachtesten.

(Kasernenhofblüthen.) Unteroffizier: „Sie, Einjähriger, was studiren Sie denn eigentlich?“ Einjähriger: „Bodenkultur!“ Unteroffizier: „Sie wollen also Zimmerputzer werden?“ — Feldwebel: „Nein, so dumme Kerls hab' ich schon lange nicht mehr gehabt; es wäre eine Beleidigung für die kgl. Fou rage, wenn man Euch so roh dumm nennen wollte!“ (Fl. Bl.)

(Aus dem Gerichtssaal.) Richter (zum Angeklagten, der wegen wiederholten Einbruchdiebstals zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde): „Haben Sie noch was zu bemerken?“ Angeklagter: „Der Herr Staatsanwalt und der Herr Verteidiger haben mich mit ihrem Hin- und Herstreiten so konfus gemacht, daß ich jetzt selber nicht mehr weiß, ob ich schuldig bin oder unschuldig!“

(Sensationell.) Reisender: „... Ich versichere Sie, meine Herrschaften, am Aequator ist es so heiß, daß die Eingeborenen ihre Hennen in Eisfästen setzen, damit sie keine hartgefrorenen Eier legen!“

[Gutes Fischfutter] kann man billig haben, wenn man im Teiche eine Stellage anbringt und abends eine brennende Laterne über der Wasserfläche daran aufhängt. Durch das Licht — je heller, je besser — werden Würden, Rotten, Nachtschwärmer zc. angezogen, die das Licht umschwärmen, und dabei sollen Tausende davon ins Wasser, die den daselbst versammelten Fischen zur Nahrung dienen.

[Abst. und Weinsflecken] lassen sich aus den Kleidern am leichtesten durch Einweichen und Ausreiben mit lauer Milch entfernen. Die Milch muß aber rein sein, ohne Zusatz von Wasser.